

Wegmarken einer Psychologie der vorgeburtlichen Lebenszeit

Sepp Schindler

Universität Salzburg, Institut für Psychologie, Salzburg, Österreich

*

Mit der Pensionierung endet eine Situation, ein Status, der durch einen fest umschriebenen Aufgabenbereich mit bestimmten Pflichten und bestimmten Rechten charakterisiert ist; ein abgegrenzter, ein definierter Rahmen wird verlassen. In der Zeit, in der ich unser Fach, die Psychologie studiert habe, hat einer seiner bekanntesten Vertreter, nämlich SKINNER (1948) in seinem Roman *Walden Two* sehr eindrucksvoll differenziert beschrieben, wie ein solcher Rahmen Verhaltensweisen vorgibt und wie er Sicherheiten schafft; vor allem indem er das Verhalten von Menschen vorhersehbar, ja bis zu einem gewissen Grade berechenbar macht.

Die Bindung von Ängsten durch institutionelle Regelungen ist auch der Psychoanalyse bekannt. Und nicht nur die Institutionalisierung, sondern auch die unseres Faches und die der Psychoanalyse konfrontiert und uns unmittelbar mit diesem Phänomen.

Das so definiert, d. h. in Grenzen bestimmbare Verhalten prägt und ermöglicht aber auch soziale Kontakte. Seine psychischen Korrelate, die von Anna FREUD als ‚Abwehrmechanismen‘ untersucht worden sind, wurden deshalb von CARUSO als ‚Austauschmechanismen‘ bezeichnet, weil sie dem gegenseitigen Austausch, der Kommunikation dienen.

Da unser Denken über alle Jahrhunderte hinweg Vorstellungen aus der griechisch-römischen Kultur tradiert, bedeutet das Verlassen eines solchen umgrenzten Raumes, das Überschreiten des Limes auch eine Gefährdung; sowohl für den, der es unternimmt, sich außerhalb der Grenzen zu bewegen, wie auch für die Zurückbleibenden. Denn jenseits der Grenzen wohnen ja die Fremden, die ‚Barbaren‘ und der nun nicht mehr Gebundene könnte ja das im eigenen Bereich

Abschiedsvorlesung gehalten am 16. Dezember 1987 am Institut für Psychologie der Universität Salzburg.

Korrespondenzanschrift: Prof. Dr. Sepp Schindler, Universität Salzburg, Institut für Psychologie, Hellbrunnerstr. 34, 5020 Salzburg, Österreich

mühsam Gepflegte – die Kultur – preisgeben und dadurch auch die bestehende Gemeinsamkeit der anderen gefährden.

Allerdings haben wir in Österreich eine mehr als zwei Jahrtausende zurückreichende Tradition im Umgang mit solchen Grenzen – von den Zeiten des römischen Limes bis zu denen des Eisernen Vorhanges. Und immer noch ist es gelungen, letztlich die Durchlässigkeit der Grenzen zu gewährleisten; dies obwohl zeitweise versucht worden ist, sie mit allen Mitteln, vor allem auch durch lebensbedrohenden Druck abzusichern.

(Gegenwärtig sind allerdings vor allem wirtschaftliche Grenzen im Blickfeld. Gerade zur Zeit der Weihnachtseinkäufe wird es sowohl im Westen, wie auch im Osten unserer Heimat sehr geschätzt, etwas über diese Grenzen in unser Land zu bringen.)

Solche Traditionen sind nicht ohne Bedeutung auch für die Psychologie. Ein kluger Kritiker der Psychoanalyse hatte einmal gemeint, eine Psychologie, in der die Botschaften aus dem Unbewußten (also gleichsam aus einem anderen Land) verkleidet die Zensur überlisten, um schließlich im Bewußtsein wirksam zu werden, eine solche Psychologie könne nur in Österreich erfunden worden sein. Auch die Beschäftigung mit der vorgeburtlichen Lebenszeit zeigt uns eine vergleichbare Situation. An solchen Grenzen bleibt ein Gefühl der Bedrohung; diese kann zumeist nicht klar bestimmt werden, wird aber gerade deshalb als ‚unheimlich‘ empfunden und abgewehrt. Gegen derartige Gefahren pflegt sich die Menschheit nicht nur durch Abgrenzungen und Ausgrenzungen abzusichern, sondern auch durch Riten: Initiationsriten (Antrittsvorlesungen zum Beispiel) oder Riten des Abschieds. Und so sehe ich in der heutigen Veranstaltung ein solches Ritual, das die weitere Kommunikation – unter neuen Vorzeichen – sichern soll. Ich sehe darin auch die Möglichkeit, die eine oder andere Botschaft aus diesem anderen Land in die wissenschaftliche Diskussion zu tragen – vorbei an der Zensur eines formal bestimmten und damit einengenden Definition von ‚Wissenschaft‘. Ist nicht Wissenschaft immer Dialog und überhaupt nur als Dialog denkbar? Aber das steht auf einem anderen Blatt und heute nicht zur Diskussion.

Eine mögliche Psychologie des vorgeburtlichen Lebens kann nicht konzipiert werden ohne eine Grenze zu überschreiten, die in der Psychologie bis vor kurzem mit großem Nachdruck gezogen worden ist und auch heute (1987) noch an vielen Orten gezogen wird.

Soweit Psychologie als Lehre vom Verhalten definiert wird, scheint es unsinnig über die Beschreibung dieses Verhaltens hinauszugehen. „Für die weitgehenden Spekulationen über ein ‚präinatales Seelenleben‘ sind keinerlei Bestätigungen erbracht worden. Es ist vielmehr anzunehmen, daß der Fetus gegen äußere Reize weitgehend abgeschirmt ist, was biologisch sinnvoll ist.“ (PRECHTL 1986). Und zweifellos, sobald man isoliertes Verhalten als alleinige Erkenntnisquelle gelten läßt, liegt es allein am Vorverständnis des Interpreten, welchem Kontext er die Phänomene zuordnet. Der Tontechniker im Rundfunk achtet in der Regel auch nicht auf den Inhalt eines wissenschaftlichen Vortrages, sondern auf Lautstärke und Tonqualität.

Es ist auch noch nicht so lange her, daß von physiologischer Seite der Einwand gekommen ist, daß erst mit der Myelinisation der Nervenfasern Weiterleitung von Information möglich sei und schon aus diesem Grunde sei es unsinnig von

pränatalen Prozessen zu sprechen. Dieser Aspekt ist inzwischen durch physiologische Forschungen hinfällig geworden. Auch soweit sich die Psychologie als Wissenschaft vom Erleben verstanden hat, schien es keinen Weg zu geben, um das Erleben auch nur eines Neugeborenen darstellen zu können; Erinnerungen an die Geburt oder gar an die intrauterine Lebenszeit wurden als absurd bezeichnet. Im Zusammenhang mit dem damals weitgehend unverstandenem Verhalten des Neugeborenen haben wohl die meisten Psychologen die Ansicht von William JAMES geteilt, daß seine Welt eine „blühende, dröhnende Verwirrung“ („a blooming, buzzing confusion“) darstelle. Diese Auffassung ist für das Neugeborene im letzten Jahrzehnt gründlich widerlegt worden: „Es entstand also das Bild von einem Säugling, der, wenn auch zum Teil nur rudimentär, über die wesentlichen psychologisch bedeutsamen Charakteristika verfügt, die auch das ältere Kind, bzw. den Erwachsenen ausmachen. Es ist das Bild von einem aktiven Organismus, der in der Interaktion mit seiner Umwelt such selbst wesentlich zu seiner eigenen Entwicklung beiträgt und von daher, außer in den bereits vertrauten objektiven Termini, nun auch in subjektbezogenen Termini beschrieben werden kann.“ (RAU 1983, S. 83). David CHAMBERLAIN hat im ersten wissenschaftlichen Vortrag, der im Auditorium Maximum unserer Naturwissenschaftlichen Fakultät, also in diesem Hörsaal, gehalten worden ist, eindrucksvoll das ständig ansteigende Wissen um die Kompetenz des Neugeborenen dargestellt (CHAMBERLAIN 1988).

Auch das Bild des ungeborenen Kindes hat sich in einer Weise gewandelt, wie es noch vor zwei Jahrzehnten unvorstellbar gewesen wäre. Die Anfänge dieser Veränderungen reichen zurück an den Beginn des Jahrhunderts. Sie sind eng verbunden mit der Entwicklung der Psychoanalyse, vor allem mit der Entdeckung Sigmund FREUDS, daß Erfahrungen der frühen Kindheit nicht einfach verschwinden, vergessen werden, sondern, daß sie vielfach tiefe Spuren hinterlassen, die auch noch beim Erwachsenen aufgefunden werden können. Seine Beobachtungen bei der Behandlung von Neurotikern, die dabei entwickelte Technik der ‚talking cure‘, der Heilung über das gesprochene Wort, haben einen neuen Zugang zu diesen Kindheitserfahrungen eröffnet.

Wenngleich es lange Zeit strittig gewesen ist, ob dabei reale Erfahrungen wiedergegeben werden oder Phantasien, so sollte doch nunmehr außer Zweifel stehen, daß im zentralen Bereich die Eindrücke so wiedergegeben werden, wie sie das Kind erlebt hat. Psychoanalyse, Tiefenpsychologie als ein Weg, in der Zeit zurückzugehen, in die Tiefe der eigenen Lebensgeschichte; so kommen wir zum Modell einer ‚Zeitreise‘, ähnlich der die H. G. WELLS in der ‚Zeitmaschine‘ geschildert hat. Kann uns dieser Weg aber auch in die Zeit vor der Geburt führen?

Die ersten Berichte darüber sind eher beiläufig. So schreibt FREUD in der 3. Auflage der Traumdeutung in einer Fußnote: „Die Brücke wird der Übergang vom Jenseits (dem Noch-nicht-Geboren-Sein, dem Mutterleib) zum Diesseits (dem Leben) und da sich der Mensch auch den Tod als Rückkehr in den Mutterleib (ins Wasser) vorstellt, bekommt die Brücke auch die Bedeutung einer Beförderung in den Tod.“ Hier ist wohl eine Grenze, die Zäsur der Geburt thematisiert, aber alles Wesentliche bleibt offen: steht das nur für den Interpreten oder ist es auch die Erfahrung des Träumers? Ist es als Metapher gedacht, als Allegorie oder könnte es doch eine Mitteilung an den Träumer in symbolisch verkleideter Form sein? Gibt es ‚Leben‘ nur nach der Geburt, oder vielleicht doch auch davor? Jahre

später bekennt FREUD, daß er die „Bedeutung der Phantasien und unbewußten Gedanken über das Leben im Mutterleib erst spät würdigen gelernt“ habe.

Dennoch haben diese Mitteilungen zur Folge, daß derartige Fragen im Kreis um FREUD im Gespräch bleiben. Und wenige Jahre später (1913) unternimmt es FERENCZI, die Genese der Erfahrung von Realität systematisch bis in die vorgeburtliche Zeit zurückzuverfolgen. Wenngleich nicht jedes Detail dieser Arbeit unserem heutigen Wissenstand entspricht, so ist doch in ihr ein Gedanke enthalten, der unverändert aktuell ist und es verdient nachdrücklich hervorgehoben zu werden: Wie sich das Kind in einer spezifischen Abfolge unterschiedlich bedeutender und unterschiedlich strukturierter Erfahrungen ein Bild der Wirklichkeit erwirbt ist bedingt durch die emotionalen Erfahrungen, die Triebstrukturen jeder Stufe. Bei einer ‚Re-gression‘, also dem Zurückgehen in der ‚Zeitreise‘, werden eben diese Bedürfnisse wieder reproduziert. Das ist später nicht nur Grundlage psychoanalytischer Arbeit geworden, sondern findet sich ebenso bei Regressionen, die durch Hypnose oder durch halluzinogene Drogen hervorgerufen werden. Dabei ist es relativ gleichgültig, ob die erlebten Bilden als Träume oder Phantasien geschildert oder aber zeichnerisch dargestellt werden (REITER 1985).

Konsequent kommen wir von diesem Ansatz her zum Verständnis dafür, daß die Erfahrung natürlich auch der kognitiven Struktur entspricht wie sie zum Zeitpunkt der Entstehung der Erfahrung gegeben war. Alles was darüber hinausgeht ist spätere Interpretation und damit Veränderung der ursprünglichen Erfahrung. Der Satz „Quidquid recipitur in modo recipientis recipitur“ (Was immer wahrgenommen wird, wird in der Art und Weise des Wahrnehmenden wahrgenommen) gilt nicht nur für die Person des Wahrnehmenden zum Zeitpunkt der Wiedergabe, sondern selbstverständlich auch für seinen Entwicklungsstand zum Zeitpunkt der Wahrnehmung. Das scheint banal und ist dennoch auch in der Erkenntnislehre lange Zeit übersehen worden.

Der Satz gilt natürlich auch für die Akzeptanz einer Erkenntnis als ‚wissenschaftlich‘ und besagt dann, daß das außerhalb eines Paradigma Liegende auch nicht angenommen werden kann. Erst die Überschreitung der Grenzen und damit die Veränderung von Paradigmen machen weitere Erkenntnisse möglich. Darin liegt die Bedeutung der Psychoanalyse für die Psychologie der pränatalen Zeit: ihre Berichte haben deutlich gemacht, daß wir die Rahmenbedingungen unserer Wissenschaft zu überdenken haben.

Schon FERENCZI hatte erkannt, daß diese Zusammenhänge auch unsere Kommunikation mit Kindern prägen. Wenn Erwachsene die Erfahrungswelt der frühen Kindheit abwehren, verdrängen – aus welchen Gründen immer – so können sie das kleine Kind nicht verstehen. Es bleibt ohne Resonanz, ohne die Möglichkeit einer Kommunikation, die mit einem sensiblen Erwachsenen allenfalls möglich gewesen wäre. Er und sein Schüler Michael BALINT sind immer wieder auf diesen Grundgedanken zurückgekommen. Dennoch wurde er nur von wenigen Psychoanalytikern in Praxis und/oder Theorie aufgegriffen; WINNICOTT und BETTELHEIM sind herausragende Ausnahmen.

Viele Jahre später wird der gleiche Sachverhalt als Schlussfolgerung einer Salzburger Dissertation so formuliert: „Kinder sind nicht in der Lage, die ihnen zugewiesene Rolle mit der Rationalität und Moral der Erwachsenen zu widerlegen.

Ihre Sprache ist vielmehr die des Körpers, der Krankheit und des Todes.“ (WIESBAUER 1982).

Es ist bekannt, daß im folgenden Jahrzehnt weniger die Frühentwicklung als kontinuierlicher Prozeß im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gestanden ist; im Zentrum stand vielmehr die Kontroverse um ein singuläres Ereignis, das als traumatisch (verletzend) interpretiert worden ist (RANK 1924). Den Grundgedanken dieses Konzepts stellt BALINT später zusammenfassend dar: „Vor der Geburt sind Fötus und Umwelt harmonisch verschränkt. Sie gehen in einander über. Es gibt keine Objekte in dieser Welt, nur Substanz und Raum ohne Grenzen. Die Geburt ist ein Trauma, das dieses Gleichgewicht in Aufruhr bringt, sie verändert die Umwelt radikal und erzwingt unter einer echten Todesdrohung eine neue Form der Anpassung.“

„Das Kind erlebt diesen krassesten von allen Gegensätzen im menschlichen Sein. Er gibt seinem Seelenleben das Gepräge.“ schreibt Gustav Hans GRABER in seiner Arbeit über ‚Die Ambivalenz des Kindes‘ im gleichen Jahr, in dem Otto RANK ‚Das Trauma der Geburt‘ veröffentlicht hat. Für GRABER steht allerdings die Veränderung der ökologischen Situation des Kindes im Vordergrund, der ‚Wandel der Daseinsweise‘. Auch erkannte er bereits damals (1924) die Bedeutung dieses Ansatzes: „Alle unsere wissenschaftlichen und psychotherapeutischen Bemühungen um den Menschen bleiben Stückwerk, wenn wir nicht zur Einsicht vorstoßen und den Mut haben, die Integration des vorgeburtlichen Lebens in die Biographie und Pathographie der Persönlichkeit aufzunehmen.“ Dazu ist es bis heute nicht gekommen. In der Psychoanalyse, auch bei Sigmund FREUD, erwies sich die Abwehr der Beschäftigung mit diesem „unheimlichen Leben vor der Geburt“ – wie er es einmal genannt hat – nach anfänglichem Zögern als stärker.

So kam es, daß die viel versprechenden Ansätze über Jahrzehnte unbeachtet geblieben sind. Die Psychoanalyse wandte sich anderen Problemen zu und der Gang der Geschichte war nicht dazu angetan, die Muße zu gewährleisten, die nötig ist, um derart grundlegende Fragen zu bedenken. Erst ein halbes Jahrhundert später kann die Diskussion auf breiterer Basis fortgesetzt werden. 1971 gründete GRABER die Internationale Studiengemeinschaft für Pränatale Psychologie (ISPP).

Es ergab sich, daß unter den wenigen Gründungsmitgliedern drei spätere Professoren des Institutes für Psychologie in Salzburg gewesen sind (CARUSO, SIMON und SCHINDLER). Der Gründer und langjährige Vorstand des Institutes, Prof. REVERS war für das Anliegen einer Psychologie des ganzen Lebenslaufes unter Einschluß der vorgeburtlichen Zeit aufgeschlossen. So konnte an diesem Institut durch die Errichtung einer Dokumentation und Bibliographie eine Art Clearingstelle zur Bearbeitung einschlägiger Fragen etabliert werden. Hier wurde auch weltweit zum ersten Mal neben der Forschung über Sozialisation in früher Kindheit perinatale und pränatale Psychologie in einem Dokument einer Universität als offizieller Forschungsbereich angeführt. Wenngleich solche Fragen heute auch anderswo erfolgreich bearbeitet werden, so sind doch an der Universität Salzburg diese frühen Ansätze wieder aufgegriffen worden (REITER 1985).

Es wäre reizvoll, den Anregungen nachzugehen, die in den dazwischen liegenden Jahrzehnten aus anderen Wissenschaftsbereichen gekommen sind. Von MINKOWSKI bis GOTTLIEB und von GESELL bis TREVARTHEN konnte die Entwicklung des ungeborenen Menschen immer differenzierter dargestellt werden. Der

Anatom BLECHSCHMIDT hat umfassende Informationen und ein neues Konzept in die Diskussion eingebracht. Aber auch die Bereiche einzelner Funktionen konnten in ihrer Genese weitgehend erschlossen werden. Die Forschungen im Bereich des Hörens von SONTAG bis TOMATIS sind dafür ein besonders eindrucksvolles Beispiel.

Andere auch nur zu erwähnen reicht die verfügbare Zeit nicht aus. Statt dessen soll auf einige Grundzüge verwiesen werden, die sich in den Diskussionen der letzten Jahre immer deutlicher abgezeichnet haben und die uns auch heute noch bei unseren Forschungen leiten können:

Je mehr wir uns dem Beginn des menschlichen Lebens nähern, desto schwieriger ist es, einzelne Bereiche des Erlebens und Verhaltens zu isolieren. Vielfach können Beobachtungen nur im Zusammenhang mit morphologischen und physiologischen Kenntnissen sinnvoll interpretiert werden. Interdisziplinäre Zusammenarbeit und die Heranziehung der Ergebnisse aller einschlägigen Wissenschaften ist daher unerlässlich. Dieses Prinzip hat konsequent zu einem neuen Stil bei interdisziplinären Symposien und Kongressen geführt (SCHINDLER 1982, HAU / SCHINDLER 1982, SCHINDLER / ZIMPRICH 1983, VERNY 1987, FEDOR-FREYBERGH 1987 u. a.)

Dabei hat sich gezeigt, daß die sorgfältige Diskussion der Grundlagen einer Aussage besonders wichtig ist. Immer wieder ist zu prüfen, ob die verwendete Methode auch tatsächlich diese Aussage zuläßt. Zugleich aber müssen Verweise und Verallgemeinerungen soweit zugelassen sein, daß eine Umsetzung in die vielfachen Anwendungsbereiche der Praxis möglich bleibt. Nur durch ständige Rückkopplung und stete Kritik an der eigenen Position ist diese Aufgabe zu bewältigen.

Aktuelle Probleme von großer Dringlichkeit und Breitenwirkung beeinflussen ihrerseits die Diskussion und erfordern neben der Aufgeschlossenheit für unterschiedliche Standpunkte auch nachdrückliche Zurückweisung reduktionistischer Positionen. Vor allem in der Diskussion um Schwangerschaftsabbruch einerseits, Retortenbefruchtung und Gentechnologie andererseits hat auch die Psychologie der vorgeburtlichen Lebenszeit ihren festen Platz (BENEDEKT / POTZ 1987).

Daß die Orientierung an der spezifischen Erfahrung des Kindes in der jeweiligen Entwicklungsperiode nötig ist, wurde bereits dargestellt. Woher sonst sollte die Möglichkeit kommen, die Welt – auch postnatal – als bedeutsam zu erleben. Wo immer es möglich ist, muß sich Forschung darauf beziehen. Das ist vielfach als absurd bezeichnet worden. Nach den Arbeiten von KRUSE, CHAMBERLAIN, BUCHHEIMER und anderen sollte dies selbstverständlich sein. Daß Gedächtnisleistungen beginnend mit Habitationsvorgängen vorgeburtlich möglich sind, ist inzwischen auch experimentell belegt worden. Überdies zeigte sich, daß viele der nunmehr als bedeutsam einzustufenden Prozessen gar nicht begriffen werden können, wenn wir nur das Kind als Individuum sehen; also gleichsam eine Ein-Personen-Psychologie betreiben. Erst in ihrer Wechselwirkung mit der jeweiligen Umgebung werden diese Prozesse verständlich. Das gilt bereits für den Prozeß der Nidation (der Einnistung des Keimes in die Uterusschleimhaut) und findet in jeweils spezifischen Anpassungsvorgängen an das intrauterine Milieu seine Fortsetzung.

Als sich in der Psychologie eine ökologische Wende vollzog (BRONFENBRENNER, KAMINSKI), etwa gleichzeitig mit der Neubelebung der Diskussion um eine Psy-

chologie der Pränatalzeit, konnten laufend deren Ansätze aufgegriffen werden. Dabei zeigte sich, daß gerade die ökologische Betrachtungsweise zu vermehrter Beachtung der Eigenaktivität des Kindes geführt hat. War die monokausale Betrachtungsweise von der Mutter als unabhängiger und dem Kind als abhängiger Variable einmal aufgegeben, wurde ein Zusammenhang deutlich, der bislang unterschätzt worden war, wenn er nicht überhaupt unbeachtet geblieben ist: *In der Mutter und dem von ihr gebotenen psycho-physischem Environment ist die erste Umwelt des Kindes zu sehen, die immer auch – selbst in ihren physiologischen Parametern – eine soziale Umwelt ist.*

Das hat zum einen zur Folge, daß die Psychologie der Schwangerschaft ein vor allem für die Psychoprophylaxe wesentlicher Teil der Psychologie der pränatalen Zeit geworden ist. Zum anderen wurde zunehmend deutlich, daß es zwischen Mutter und Kind Wechselwirkungen gibt, eine Form des ‚Dialoges‘, die sich unter anderem im vegetativ-hormonalen Geschehen abbilden. Obwohl die Gestaltung von Schwangerschaft und Geburt einerseits, die Beeinflussung psychotherapeutischer Konzepte andererseits derzeit die größten Anwendungsbereiche sind, ist damit die Relevanz einer Psychologie der pränatalen Zeit keineswegs erschöpft. Hier ist die Musiktherapie (TOMATIS, SCHUHMACHER), auch bei Schwerst- und Mehrfachbehinderten (VOGEL) ebenso zu nennen wie die Arbeit mit Straffälligen (HAESLER, SHOHAM). Auch mich hatten das Ungenügen und die geringe Effizienz vorhandener Modelle bei der Betreuung Straffälliger selbst unter den optimalen Bedingungen der österreichischen Bewährungshilfe auf den Mangel an zureichenden Theorien im Bereich der averbalen Kommunikation und damit auf die erste Lebenszeit des Menschen verwiesen. Es ist Thor HEYERDAHL zu danken, daß ich den bekannten Bereich der Straffälligenbetreuung verlassen habe. HEYERDAHL war mir schon als Student ein anpruchsvolles Vorbild gewesen; die Konsequenz, ein Floß zu bauen und die Überfahrt selbst zu versuchen, wenn die akademische Diskussion zur Verwerfung der eigenen Theorie durch die Fachkollegen geführt hat, schien mir die einzig sinnvolle Antwort. Sinnvoller jedenfalls als die Antwort von SEMMELWEISZ, der ignorante Kollegen als Mörder bezeichnet hatte und sich dafür als krank definieren lassen mußte.

Wenn sich heute Land auf der anderen Seite des Ozeans zeigt und es scheint, daß Kinder zunehmend auch schon vor der Geburt als Partner angesehen werden, so ist es nötig hervorzuheben, daß mein Beitrag zu diesem Prozeß nur Teil eines umfassenderen Dialogs gewesen ist. Er ist von den hier erwähnten Pionieren initiiert worden. Heute sind an ihm zahlreiche Kollegen, aber auch viele Studenten beteiligt, welche diese Gedanken aufgegriffen haben. Ihnen allen möchte ich als Partnern in diesem Dialog durch diese Überlegungen in besonderer Weise danken.

Literatur

- BALINT, M. (1973). *Therapeutische Aspekte der Regression*. Reinbek: Rowohlt, 1973.
- BENEDIKT, M., POTZ, R. (Hrsg.) (1987). *Zygote Fötus Mensch. Zur Anthropologie des werdenden Lebens*. Wien: Jugend & Volk.
- FEDOR-FREYBERGH, P. (Hrsg.) (1987). *Prä- und perinatale Psychologie und Medizin. Begegnung mit dem Ungeborenen*. Älvsjö: Saphir.

- FEDOR-FREYBERGH, P., VOGEL, V. (Hrsg.) (1988). Pre- and perinatal Psychology and Medicine. Carnforth: Parthenon.
- FERENCZI, S. (1913). Entwicklungsstufen des Wirklichkeitssinnes. In: Int. Z. f. ärztl. Psychoanal. 1., 124–138.
- FREUD, S. (1908, 1952 ff.) Die Traumdeutung, Gesammelte Werke. Bd. II/III. Frankfurt, London: S. Fischer.
- GESELL, A. (1945, 1975). The Embryology of Behavior. The Beginnings of Human Mind. Westport, Connecticut: Greenwood.
- GOTTLIEB, G. (1976). Conceptions of Prenatal Development. Behavioral Embryology. Psych. Rev. 83., 215–234.
- GRABER, G.H. (1924). Die Ambivalenz des Kindes. Wien: Int. Psychoanal. Verlag.
- GRABER, G.H. (1975 ff.) Gesammelte Schriften. Berlin: Pinael.
- HAESLER, W. (1974). Die Strafanstalt als Ort der Zuflucht. In: Graber, G.H. (Hrsg.) Pränatale Psychologie. München: Kindler.
- HAU, TH.F., SCHINDLER, S. (Hrsg.) (1982). Pränatale und Perinatale Psychosomatik. Richtungen, Probleme, Ergebnisse. Stuttgart: Hippokrates.
- KAMINSKI, G. (Hrsg.) (1976). Umweltpsychologie. Stuttgart: Klett.
- KRUSE, F. (1965). Über den Nachweis der frühesten Bewußtseinsinhalte im Leben des Menschen. In: Heckhausen (Hrsg.) Biologische und kulturelle Grundlagen des Verhaltens. Göttingen: Hogrefe.
- KRUSE, F. (1969). Die Anfänge des menschlichen Seelenlebens. Stuttgart: Enke.
- MINKOWSKI, M. (1928). Neurobiologische Studien am menschlichen Fötus. In: Abderhaldens Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden. 511–618.
- PRECHTL, H.FR. (1987). Entwicklung der embryonalen und fetalen Motorik. In: Stauber, M., Diederichs P. (Hrsg.) Psychosomatische Probleme in der Gynäkologie und Geburtshilfe. Berlin: Springer.
- RANK, O. (1924). Das Trauma der Geburt und seine Bedeutung für die Psychoanalyse. Wien: Int. Psychoanal. Verlag.
- REITER, A. (1985). Bildnerischer Ausdruck als methodischer, diagnostischer und therapeutischer Zugang zur Depression. Unveröff. Hab. Universität, Salzburg.
- SCHINDLER, S. (Hrsg.) (1982). Geburt – Eintritt in eine neue Welt. Göttingen: Hogrefe.
- SCHINDLER, S., ZIMPRICH, H. (Hrsg.) (1983). Ökologie der Perinatalzeit. Stuttgart: Hippokrates.
- SHOHAM, S.G. (1979, 1982). Verbrechen als Heilsweg. Zürich. Schweizer Spiegel.
- SKINNER, B.F. (1948). Walden Two. New York: Macmillan. Dt.: Futurum zwei. Reinbek: Rowohlt.
- SONTAG, L.W., WALLACE, R.F. (1935). The movement response of the human to sound stimuli. Child. Dev. 6., 253–258.
- TOMATIS, A. (1981, 1987). Der Klang des Lebens. Vorgeburtliche Kommunikation – die Anfänge der seelischen Entwicklung. Reinbek: Rowohlt.
- VERNY, TH.R. (Hrsg.) (1987). Pre- and perinatal Psychology. New York: Human Sciences.
- VOGEL, B. (1988). Lebensraum Musik. Stuttgart: G. Fischer/Bärenreiter.
- VON INS, J. (Hrsg.) (1988). Künstliches Leben – ärztliche Kunst? Zürich: Hochschulforum.
- WIESBAUER, E. (1982). Das Kind als Objekt der Wissenschaft. Wien: Löcker.